Protest gegen Internetzensur in Kairo

JOHN MOORE / GETTY IMAGES

USA

Fliegendes Netz

Schalten Diktatoren das Internet ab, wie in Ägypten, in Libyen oder auch 2009 nach den Wahlen in Iran, sind die USA offenbar in der Lage, es wieder einzuschalten. Die U. S. Air Force hat einige ihrer Propellermaschinen vom Typ EC-130 „Hercules“ mit aufwendiger Elektronik so aufgerüstet, dass sie in ihrem Überfluggebiet einen Internet- und Handyzugang ermöglichen können. Damit helfen die USA oppositionellen Bewegungen, sich zu organisieren – gegen den Willen der betreffenden Regime. „Wir verfügen sowohl über satelliten- als auch über nichtsatellitengestützte Anlagen, damit die Menschen vor Ort wieder online gehen können“, sagte John Arquilla, Spezialist für Militärtechnologie, dem US-Magazin „Wired“. Details, wie der fliegende Internetdienst genau funktioniert, verrät der Rüstungsexperte nicht. Rundfunk- und Fernsehdienste der „Commando Solo“-Flugzeuge sind bereits früher genutzt worden: in Bosnien-Herzegowina 1997 etwa oder 2001 während des Afghanistan-Einsatzes „Enduring Freedom“. Damals wurden auf diesem Wege Nachrichten an die Bevölkerung übermittelt. Juristisch sind die möglichen Online-Dienste der Flieger umstritten; sie könnten laut Arquilla als „feindlicher Akt“ angesehen werden, mit dem sich die USA über die Autonomie eines anderen Staates hinwegsetzen. Auf die Frage, ob die Vereinigten Staaten entsprechende Flugzeuge bereits genutzt haben oder ob ihr Einsatz geplant sei, hieß es bei der Luftwaffe vieldeutig: „Wir sind in der Lage, dem Präsidenten Flexibilität beim gesamten Spektrum von Optionen zu bieten.“

MAROKKO

„Wir steigen die Treppe hinauf“

Außenminister Taïeb Fassi Fihri, 52, über die Proteste der Jugend in seinem Land, die anhaltende Arbeitslosigkeit und den Reformkurs von König Mohammed VI.

MICHAEL SOHN / AP / DDP IMAGES

SPIEGEL: Zehntausende haben am 20. Februar friedlich in den Städten für größere demokratische Freiheiten demonstriert. Erfasst die revolutionäre Stimmung von Tunesien, Ägypten und Libyen auch Ihr Land?

Fassi Fihri: Marokko unterscheidet sich von diesen Staaten. Die Macht unseres Königs ist legitimiert durch seine direkte Abstammung vom Propheten als Führer der Gläubigen und als weltlicher Herrscher. Unsere Bürger können zwischen mehr als 15 wichtigen Parteien wählen. Darauf haben wir von Anfang an gesetzt.

SPIEGEL: Immerhin sind 63 Prozent der Stimmberechtigten der letzten Parlamentswahl 2007 ferngeblieben. Halten sie Wählen für sinnlos, weil der König die absolute Macht hat?

Fassi Fihri: Es stimmt nicht, dass die Verfassung dem König absolute Macht einräumt. Er beauftragt die Person mit der Regierungsbildung, die er je nach Wahlausgang für geeignet hält. Auf Vorschlag des Premiers ernennt er dann die Minister.

SPIEGEL: Fast die Hälfte der marokkanischen Bevölkerung ist unter 25 Jahre alt. Akademiker haben oft keine Arbeit. Werden die Enttäuschten revoltieren?

Fassi Fihri: Seit Mohammed VI. 1999 den Thron bestieg, haben wir sowohl gesellschaftlich als auch wirtschaftlich einen gewaltigen Entwicklungsschub erzielt. Der König hat von Anfang an die Armut bekämpft, und er hat die Slums beseitigt. Bis Ende des Jahres wollen wir eine kostenlose Gesundheitsversorgung für Mittellose durchsetzen. Unser größtes Problem ist die Bildung: Zu viele Kinder brechen zu schnell die Schule ab. Unser Wirtschaftswachstum liegt bei fünf Prozent. Dieses Wachstum brauchen wir noch jahrelang, um Reformen voranzubringen und der Jugend Arbeit zu geben.

SPIEGEL: Werden weitere Proteste niedergeschlagen oder die Forderungen der Demonstranten erfüllt?

Fassi Fihri: Die Marokkaner demonstrieren gern. Die Polizei muss nur eingreifen, wenn die Märsche in Gewalt umschlagen. Marokko ist wie eine Treppe, die wir hinaufsteigen. Manchmal bleiben wir zu lange auf einer Stufe, manchmal überspringen wir auch einige. Es ist wichtig, dass die Menschen den Willen haben, auf derselben Treppe voranzukommen wie ihre staatlichen Institutionen.